

**Schreiben an die Herren Verfasser derer Jenischen gelehrten Zeitungen, die vom  
D. Hoffmann aus Wittenberg am Sonntage Reminiscere 1750. zu Dreßden  
gehaltene Predigt betreffend**

Dreßden, Leipzig und Jena: in denen bekanntesten Buchläden, 1750

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn890149445>

Druck Freier  Zugang



B a  
1059<sup>1-3</sup>

Ba - 1059 <sup>1-3</sup>

GEBUNDEN BEI  
W. SCHORNACK  
ROSTOCK I/M.  
GRÜNER WEG 5.





15 p  
82 1.  
br.

# Schreiben

an die

## Herrn Verfasser

derer

### Genischen gelehrten Seitungen,

die vom

## Herrn D. Hoffmann

aus Wittenberg

am Sonntage Reminiscere 1750.

zu Dresden

### gehaltene Predigt betreffend,

heraus gegeben

von

### einem Liebhaber der Wahrheit.

---

Dresden, Leipzig und Jena,  
in denen bekanntesten Buchläden.

1750.

Ba 1059 / MB.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, appearing as a mirror image.

an die

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

und

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

die von

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.



aus

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

in

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

von

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

Handwritten text in Gothic script, appearing as a mirror image.

1706



P. P.

## Hochgeehrteste Herren.



ie haben Ihre Gedanken über die in Dresden  
 gehaltene Hoffmannische Predigt im **XXVI.**  
 Stück Ihrer gelehrten Zeitungen auf dieses  
 Jahr freymüthig entdeckt. Ich erhielt solches  
 gleich zu der Zeit, da mir einige Verse, die von  
 einer Poetin in Dresden auf diese Predigt ge-  
 macht seyn sollten, in die Hand kamen.

Weil mir die schlechte  
 Beschaffenheit der Predigt, so wohl aus meiner Ueberlegung, als

auch aus dem Zeugnisse der Verständigen, bekant war, hielt ich es gar vor eine Stachel-Schrift, denn es hieß:

„Mann Gottes, glaube mir, noch hab ich nie gehört  
 „Das, was dein theurer Mund mir gestern hat gelehrt,  
 „Wie man in dem Gebet voll Glauben kämpfen sollte,  
 „Wenn man wie Jacob einst den Segen haben wollte;  
 „Und wie man durch Gebet Gott selbstem zwingen kan,  
 „Daß Er die Hülffe giebt, wie er schon oft gethan.

Ich sahe es zwar vor etwas leichtes an, das Lob einer solchen Dichterin zu erlangen; allein ich muß fast glauben, daß es gar etwas höhnisches seyn soll. Denn wenn diese Person auch niemahls in einer Kirche gewesen wäre, müste sie dennoch wohl dasjenige, was sie erst von Dr. Hoffmann will gehört haben, noch aus der Schule her wissen. Ich vermuthete also, daß sie die abentheurlichen Sätze, die dabey vorgekommen, verstehen müste, die sie freylich noch nicht gehöret haben mag.

Sie, hochgeehrteste Herren, reden, nach ihrer Unpartheilichkeit, deutlicher, da Sie in diesem 26. Stück pag. 205. seq. von dieser Predigt des Herrn Dr. Hoffmanns folgender Gestalt schreiben:

„Wir sehen darinnen seine gewöhnliche Beredsamkeit, die,  
 „ob sie gleich der Herrmannischen und Stemmlerischen  
 „nicht gleicht, doch viele gute Stücke der Erbauung an  
 „sich hat. Der Herr Verfasser behauptet auf der 14. Seite,  
 „daß es Christi wahrer Ernst und Vorsatz gewesen sey, dem  
 „Canaanischen Weibe, welche aus vestem Glauben und Ver-  
 „trauen,

„trauen ihm um die Befreyung ihrer Tochter von dem Sa-  
 „tan bat, nicht zu helfen; und er schreibet Christo auch ei-  
 „ne Unwissenheit in diesem Falle zu, so, daß er den Glauben des  
 „Weibes anfänglich nicht gewußt habe. Das erstere schei-  
 „net uns gar zu hart gesprochen zu seyn. Und was das letz-  
 „tere betrifft, so wissen wir in der That nicht, wie er mit dieser  
 „neuen Auslegung fortkommen werde. Es wird zwar  
 „Christo, wie der Herr Dr. wohl erinnert, in dem Stande sei-  
 „ner Erniedrigung eine Unwissenheit beygeleget; Aber das  
 „kan man nicht hieher rechnen. Denn, in dem er hier mit  
 „Verrichtung eines Wunders beschäftigt war, so brauchte  
 „er die seiner menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen  
 „Eigenschaften. Wir könnten noch eines und das andere  
 „wider verschiedene Sätze des Herrn Dr. Hoffmanns erin-  
 „nern, allein hier ist die Zeit und der Raum nicht dazu.

Da Sie sich so gründlich erkläret haben, so werden Sie mir er-  
 lauben, daß ich meine Gedanken über einige Puncte etwas weiter er-  
 öfnen darf. Das Critisiren über Predigten billige ich so wenig, als  
 Sie, Meine Herren. Ich halte es vor besser, solche zur Erbauung  
 anzuwenden, als zu tadeln. Allein da die Hoffmannische Predigt  
 eine von denjenigen Predigten ist, die auf hohen Befehl, zur Prüfung  
 der Chursächf. Superintendenten, gehalten worden, und die von dem  
 Herrn Dr. Hoffmann durch den Druck jedem vorgelegt worden, so  
 werden die Freunde der Wahrheit berechtiget seyn, solche genau zu prü-  
 fen. Ehe ich also auf denjenigen Punct komme, den Sie selbst na-  
 mentlich angreifen, so will ich nur einige andere bedenkliche Stellen  
 berühren.

Pag. 2. erweckt es eine billige Vermunderung, wenn die Mei-



nung, daß der Kampf Jacobs kein leiblicher Kampf, sondern bloß ein freundliches Gespräch und herzliches Nöthigen zum längern Dableiben gewesen sey, so verwegen vorgetragen wird, da sonst bey dergleichen Auslegungen die größte Behutsamkeit nöthig ist. Da soll p. 3. das Wort פָּנָה, welches allhier Gen. 32, 24. gebraucht wird, ein freundliches Nöthigen zum längern Verweilen und Dableiben bedeuten. Und er überlegt nicht, daß dieses Wort allhier nicht dem Jacob, sondern dem Manne, oder Engel, der mit Jacob rang, zugeschrieben wird, da es heißt: **Es rang ein Mann mit ihm.**

Hat denn der Engel den Jacob zum längern Verweilen freundlich genöthiget? Wie leicht fällt man, wenn man so geschwind über andere dahin fahren will?

Hiernächst soll der Heil. Geist selbst den Ausspruch thun, daß an einem leiblichen Kampf gar nicht zu gedencken sey, weil er von Jacob sagt Hos. 12, 5. **Er kämpfte mit dem Engel und siegte: Denn er weinte und bat ihn.** Herr Dr. Hoffmann bedenckt aber wieder nicht, daß sich Gebet und Thränen gar wohl auch zu einem leiblichen Kampfe schicken, und keines das andere ausschliesse. Zudem, so redet der Prophet vornehmlich davon, wodurch Jacob gestetiget habe, nemlich durch Gebet und Thränen, sonst hätte er in dem leiblichen Kampf unterliegen müssen. Und wie sollte es nichts leibliches seyn, wenn der Mann dem Jacob über dem Ringen das Gelencke seiner Hüfte anrührt und würcklich verrencket, wie v. 25. dabey stehet? Wenn dieses letztere dem Engel nicht unanständig ist, so kan es noch viel weniger das erstere leibliche Kämpfen seyn. Was mögen Sie wohl, Hochgeehrteste Herren, hierbey gedacht haben, wenn Sie bemercket, daß er sich mit seiner so schlecht gegründeten

deten

deren Meinung selbst erhebt, daß er ausdrücklich p. 2. sagt, daß diejenigen, so das Ringen mit Jacob von einem leiblichen Kampfe annehmen, sich sehr irren, daß sie gar der Bekehrung des heiligen Geistes entgegen handelten, und p. 3. daß diese gemeine Meinung mancherley Anstoß gegeben, seine aber denen Spöttereyen des Unglaubens zuvor komme, und alle Gelegenheit darzu abschneide? O wie furchtsam ist dargegen ein Saurin mit allen verständigen Auslegern? Wie weit sicherer ist es, bloß bey denen Worten, nach der bekandten Starckischen Auslegung über diese Stelle, zu bleiben, und einen leiblichen Kampf, der allerdings mit geistlichen Anfechtungen, Gebet und Thränen verknüpft gewesen, zu verstehen?

P. 7. Die Proposition, die nicht einmahl an sich richtig und deutlich ist, und ihre Eintheilung hat das wichtigste vorbey gelassen, nemlich die Natur und Beschaffenheit dieses Glaubens Wortes, worauf das meiste ankömmt.

P. 12. 13. wäre es wohl anständiger gewesen, etwas edleres und wichtigeres von dem Glorwürdigsten Kayser anzuführen, als dieses, daß er eine arme Supplicantin, die ihm vor die Füße gefallen, nicht habe prügeln lassen. Dieser vortreffliche Herr hat weit herrlichere Proben seiner Gnade gewiesen und unzähllichen in der That geholfen.

P. 18. seq. wird von der Macht des Gebets über den Willen Gottes geredet, und sind die Sprüche, daß Gott etwas gereue, daß er dem Menschen gehorche, mit dergleichen Zusätzen angeführt, daß es allerdings scheint, als solte man solche proprie oder eigentlich annehmen, und nicht auf eine, Gott geziemende Art verstehen.

Die besten Väter müssen mit Johanne bekennen: So wir bitten

ten

ten nach seinem Willen, so hört er uns. 1. Joh. 5. Sie müssen beten: Dein Wille geschehe! Wer wolte Gott proprie zwingen zu etwas, das er nicht gewollt hätte? Sein Wille der ist der beste. Darum muß man in so wichtigen Sachen deutlicher reden.

P. 20. wird den Heuchlern die größte Andacht und Innbrünstigkeit fälschlich zugeschrieben, und gar nicht dazu gesagt, daß es nur eine äußerliche und Schein-Andacht sey.

P. 23. sagt Herr Dr. Hoffmann: Ist's möglich, so enthaltet euch gar von der Welt, die ohne dem mit ihrer Lust vergeht. Johannes sagt nicht: Ist's möglich; sondern schlechterdings: Habt nicht lieb die Welt etc. Petrus desgleichen: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten etc. ohne Bedingung. Wer wird nun recht haben? Hätte sich Herr Dr. Hoffmann nicht behutsamer ausdrücken können und sollen?

P. 24. und 25. wird durch das weisläufftige Gleichniß, daß ein Vater sich so wohl desjenigen Kindes erbarmet, das nicht reden kan, als das, so reden kan, denen Zweifeln der angefochtenen Seele wegen der Schwachheit des Glaubens nicht abgeholfen. Der Einwurff war nicht: wie wird es werden, wenn ich nicht reden kan? sondern wenn mein Glaube schwach ist? Da gehört mehr zur Beruhigung als ein solches theatralisches Gleichniß, das eher Thränen bey einfältigen und weichmüthigen expresset, als solche bey angefochtenen stillt.

Ich vermuthe, daß solche Puncte mit von denen seyn werden, von welchen Sie vernehmen, daß Sie dabey auch etwas zu erinnern hätten, wenn es Zeit und Raum gestatteten.  
Nun

Nunmehr komme ich auf das, was Sie selbst namentlich berührt haben, und welches weit wichtiger ist, als manche denken, die dergleichen Dinge vor ein Spiel halten, bey welchem man die Wendung machen könnte, wie man wollte.

P. 14. seq. versichert Herr Dr. Hoffmann, es wäre *Jesus* wahrer Ernst und vester Vorsatz gewesen, dem Cananäischen Weibe diesemahl nicht zu helfen. Die Worte *Jesus*: Es ist nicht fein, daß man ic. sollen gar zu ernstlich gesprochen seyn. *Jesus* soll auch den Glauben dieses Weibes nicht gewußt haben; er sey im Stande seiner Erniedrigung nur dann und wann ein Herzenstkündiger gewesen, und habe nur selten seine Allwissenheit blicken lassen. p. 15. und 16. Er habe sich über den Glauben des Weibes aus Unwissenheit verwundert, wobey er sich auf einige Sprüche von der Unwissenheit der Menschheit *Jesus* berufft, und einige Zeugnisse derer alten *Theologorum* anführet, auch darauf dringet, daß man über den Lehr-Punct von der Unwissenheit der Menschheit *Jesus* halten möchte.

Ich finde nicht vor nöthig, mich vorjeko, zu Widerlegung der Hoffmannischen wunderlichen Sätze, in die Streitigkeit einzulassen, ob sich Christus der Allwissenheit in dem Stande der Erniedrigung geäußert habe? Es ist bekandt genug, daß grosse Evangelische Lutherische Theologi solches vormahls geläugnet haben, und noch jetzt läugnen. Sie finden einen grossen Unterschied zwischen der Allmacht und Allwissenheit. Des Gebrauchs der Allmacht und anderer Majestätischen Eigenschaften konnte und mußte sich der Erlöser in seiner Erniedrigung äußern, sonst hätte er nicht leiden und sterben, und das Erlösungs-Werck ausführen können. Alleine sie geben nicht zu, daß die Allwissenheit von ihrem Gebrauche jemahls getrennet werden könne.

könne. Sie finden in der Heil. Schrift und in denen *Libris Symbolicis* nichts, welches ihm die Unwissenheit jemahls abspäche. Sie zeigen, daß die drey vom Herrn Dr. Hoffmann p. 15. seq. angeführten Sprüche eines theils die Unwissenheit Christi gar nicht beweisen. Denn was den ersten Luc. II. v. 52. von Christi Wachsthum an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen anlanget, so heißt es, wie es der Herr Kirchen-Rath von Mosheim, in seiner hierüber gehaltenen Predigt, schön erweist: er gab täglich mehr und mehr Beweisthümer von seiner Weisheit und der in ihm wohnenden Gnade Gottes zc. Denn wenn hieraus ein Mangel der Weisheit oder gar die Unwissenheit Christi mit Dr. Hoffmann erwiesen werden wollte, so müßte auch folgen, daß er vorhero Mangel an der Gnade Gottes, oder gar die Ungnade Gottes gehabt hätte, weil dabey steht, er nahm auch an Gnade bey Gott zu. Was den andern Ort von dem Feigenbaum Marc. XI. v. 13. betrifft, so führen sie an, daß der Evangelist hinzusetzt: Denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn sollten: Also habe Christus aus Unwissenheit keine drauf suchen können, sondern aus höhern Absichten, damit er an ihm ein Bild zeigen könnte, daß das unfruchtbare Jüdische Volck, nach dessen Früchten ihn so lange vergeblich gehungert hatte, verflucht werden sollte, wie schon die ältesten Kirchen-Väter Augustinus und andere gezeigt haben. Andern Theils nehmen sie solche Sprüche, sonderl. den dritten Marc. XII. v. 32. also an, daß sie bey dergleichen Ausdrückungen, Christum bloß nach seiner menschlichen Natur, ohne die Vereinigung mit der göttlichen Natur, betrachten. Man darf nur des berühmten Cancellers Dr. Pfaffens *Academische Reden N. XXI. p. 244. seq. Carpovii Theol. Dogmat. Tom. II. Part. II. Cap. II. S. 578. p. 476. seq.* auch beyde *Continuatores* der Reinbeckischen Betrachtungen über die Augsp. Confession, den Herrn Prof. Theol. Canz und

Abl

Ablwardt, im Articul von dem Stande der Erniedrigung Christi, und andere nachschlagen, so wird man zu thun genug finden, wenn man glauben will, Christus habe sich der Allwissenheit jemahls geäußert. Es konnte auch der Gebrauch der Allwissenheit dem Lehr-Amte Christi, und dem Werke der Erlösung niemahls hinderlich seyn. Man mußte vielmehr dadurch von der Untrüglichkeit seiner Lehre, von seiner Barhafftigkeit, und Richtigkeit in dem Bezeigen gegen alle Arten der Seelen überzeugt werden. Aus seiner Allwissenheit mußte man von seiner Willigkeit zum Leiden, welches er nach allen Umständen vorher wußte, und deswegen an den bestimmten Ort gieng, versichert werden. Selbst im tiefsten Stande des Leidens mußte er, wenn er alle Sünden der Welt in seinem Gewissen fühlen, und davor büßen solte, solche wissen. Dahero findet man den Gebrauch davon nicht, wie Herr Dr. Hoffmann sagt, selten, sondern so gar in der tiefsten Erniedrigung, öfters auch wohl in Kleinigkeiten. Er sieht das Füllen nebst der Eselin in der Ferne, er weiß, wie oft der Hahn krehen werde, bey dem Falle Petri, am Delberge weiß er schon vorher, daß sein Verräther kommt, bey seiner Hinausführung zum Creuze kündiget er die künftigen Schicksale den Töchtern Jerusalems an, am Creuz siehet er hinein in das Herz des bußfertigen Schächers, und verkündiget ihm seinen Eingang ins Paradies, und daß solcher an selbigem Tage noch erfolgen solte. *rc.* Heißt das Selten? Doch ich bleibe bey meinem Vorsatz und finde keine Ursache, in diese Materie vorjeho weiter hinein zu gehen.

Ich bin Ihrer Meinung, Hochgeehrteste Herren, daß, wenn man auch die Thesen des Herrn Dr. Hoffmanns selbst annimmt, dennoch seine Auslegung nimmermehr gebilliget werden kan, daß JEsus den Glauben des Weibes anfänglich nicht gewußt habe. Er befindet sich hier in dem Lauffe seiner Wunder: er wird angebetet, und

war im Glauben: eine angefochtene Seele sucht Trost und Hülfe bey ihm: sie kennet sein Herz, und er soll ihr Herz, ihren Glauben, ihre Kräfte nicht kennen? Er soll jetzt, da es seine Ehre und das Heil der Seelen betrifft, seine Allwissenheit nicht gebrauchen? Er kannte seine Feinde alle, und wuste, was in ihnen war, Joh. 2. und soll seine Freunde nicht kennen, von denen er besonders sagte: Ich erkenne die Meinen? Joh. 10. Er hat den Glauben in ihr selbst gewürcket, und sie im Kampfe gestärket, und seine Augen solten ihren Glauben eher nicht sehen, als bey dem Ende? Er wird ja Niemanden versuchen über sein Vermögen, und das glimmende Loth nicht auslöschten, so mußte er das Vermögen wissen. Er sollte als ein Hirte das Starcke und Schwache recht warten, so mußte er ja wohl die Stärcke und Schwäche seiner Schaafte kennen. Die Gründe, worauf Herr D. Hoffmann gebauet hat, führt er in der Anmerckung p. 5. an.

1. Es soll sich im ganzen Evangelio nicht die geringste Anzeige finden, daß Jesus nicht im Ernste geredet und gehandelt habe. Allein wer sagt denn, daß die Prüfung Jesu nicht ernstlich gewesen sey? Das sind eben die schärfften Prüfungen, wenn Gott so ernstlich verfährt, daß er dem Hiob in einen Grausamen verwandelt zu seyn scheint.

Kan etwas ernstlicher lauten, als der Befehl zu Abraham: Nimm deinen Sohn und opffere ihn? und es war dennoch eine Prüfung. Es redet und handelt hier Jesus allerdings im Ernste: Er sey mit seinem Prophetischen Wunder-Amte vornehmlich zu den Jüden gesandt, und es bleibe allezeit Ernst und Wahrheit, daß es nicht fein sey, den Kindern das Brod zu nehmen, und es vor die Hunde zu werffen. Hieraus folgt mehr nicht, als daß er dieser Heidin zeigt, sie habe gar kein Recht dergleichen Wunder zu begehren.

gehren: c. Denn ausser dem hat er ja schon dem Heidnischen Hauptmann Matth. 8. geholfen. Allein wie folgt das draus, daß er ihr schlechterdings nicht helfen wollte? Ich finde vielmehr bey dem Marco Cap. 7. v. 27. der eben diese Geschichte erzehlet, er habe gesagt: Laß zuvor die Kinder satt werden. Diese Worte werden gleich den andern: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, vorgesezt. Ist das nicht eine deutliche Anzeige, daß ihr Jesus habe helfen, jedoch sie erst versuchen wollen? Ich bedaure diesen grossen Verfall, zu dem die Begierde zu Neurungen, Contradictionen und Zerrüttungen treiben kan. Hiernächst hilft er ihr ja wirklich, und bestätigt dadurch, daß er ihr auch habe helfen wollen. Ohne die weisesten Absichten und Ursachen ging er nicht in die Heidnischen Grenzen. Es ist kein einiges Exempel da, daß er jemand Hülflos gelassen, der ihn auf dem Wege seiner Wunder angeflehet hat. Vielmehr sagt die Schrift, daß er umher gegangen ist, und wohlgethan, und gesund gemacht hat alle, die vom Teufel überwältiget waren, denn GOTT war mit ihm. Act. 10. v. 38. Warum hätte er denn der vom Teufel geplagten Tochter dieses Weibes, und besonders dem Weibe selbst in der grossen Seelen-Anfechtung im Ernste nicht helfen wollen?

Allein hier sezt Herr Dr. Hoffmann den 2ten Grund dazu: Er habe ihren Glauben nicht eher als zuletzt erkannt, weil am Ende das Wort der Verwunderung im Evangelio vorkäme: O Weib, dein Glaube ist groß, welche Verwunderung, wie Matth. 8. v. 10. eine Unwissenheit voraus sezte. Hieraus soll folgen, daß seine Auslegung sattsam gegründet sey, ja diese soll überdieß von allen Zweiffeln, zu denen die gemeine Art der Auslegung Anlaß gegeben hat, befreyet bleiben. p. 15. in der Anmerkung.

Nun möchte ich a) gerne den Beweis sehen, wo denn das Wort der Verwunderung im Evangelio vorkomme.

Ein Urtheil und Lob finde ich darinnen zur Beschämung der Jüden: O Weib, dein Glaube ist groß. Wenn sich hier IESUS verwundert hätte, würde es schon dabey stehen, wie an dem Orte, den er anziehet, aus Matth. 8 v. 10. Wie kan er also zur Behauptung seiner abendtheuerlichen Meinung auf ein Wort sussen, das weder im Grund-Texte noch im Deutschen, noch in einer andern Uebersetzung stehet? Wenn man aber b) ihm dieses so fort glauben und zugeben wollte, so wäre ich noch begieriger zu wissen, ob alle Verwunderung eine Unwissenheit voraus setze: zumahl wenn sie von dem gesagt wird, dem sonst die Allwissenheit und schärfste Einsicht zugeschrieben ist? Man kan sich ja auch verwundern, damit man die Vortrefflichkeit einer Sache andern offenbare, solche rühme, andre dadurch zur Verwunderung erwecke, beschäme und zur Nachfolge reize. Da nun nicht einmahl ein Wort von Verwundern in diesem Evangelio stehet, wie kan es denn Herr Dr. Hoffmann aus dem Dannhauer hineinbringen? Wenn es drauf ankäme, und die Sache nicht ohne dies klar genug wäre, so könnte man in diesem Evangelio schon darinne die Spuhren der Allwissenheit IESU finden, da er im ersten Anfange so gleich erkannte, daß dieses Weib aus dem Heidenthum stammte. Die Evangelisten melden nicht, daß es IESU jemand gesagt, oder er solches aus einem äuserlichen Zeichen erkannt habe. Es ist aber nicht nöthig, etwas weiter anzuführen.

Man kan hieraus beurtheilen, wie ferne es gegründet sey, was Herr Dr. Hoffmann rühmt, daß die ordentliche und gemeine, nemlich die von den Vätern der alten Kirche, und von allen rechtschaffenen Gottes-Gelehrten zu allen Zeiten behauptete Meinung nicht statt finden könne, hingegen seine entgegen gesetzte Meinung von allen Zweifeln befreyet bleibe. p. 15. in der Anmerck.

Es ist betrübt, daß ein Doctor Theologia nicht einmahl im Stande

Stande gewesen ist, über ein so bekanntes Thema, das mit eben diesem Exordio: Ich lasse dich nicht etc. in vielen Postillen vorkommt, ohne Anstoß vor seinen hohen Obern zu predigen, und zwar an einem Orte, wo man eines gründlichen und männlichen Vortrags gewohnt ist. Es ist erstaunlich, daß er solche Predigt so gar dem Publico vorlegt, und andre ermahnet, denen von ihm citirten alten Theologis nachzugehen, die er doch in eben demselbigen Puncte, gleich zu der Zeit, da er dieses sagt, verläßt. Denn wo hat denn Dannhauer, Calov, Quenstedt und Balduinus, denen man folgen soll, bey dem Evangelio vom Cananäischen Weibe, Christo jemahls einen festen Vorsatz, nicht zu helfen, und eine Unwissenheit zugeschrieben? Heißt dieses nicht höchst verwegen und unverschämt seyn? Was soll man also von ihm denken, daß er solche Zanck-Aepffel in der vornehmsten Versammlung, wo gewiß die größte Besutsamkeit und Theologische Prudenz nöthig war, ohne die geringste Noth, selbst ausgeworffen, und nun auch der Welt im Druck vorgeleget hat. Es wollte lektens jemand gar behaupten, er möchte es wohl mit Fleiß gethan haben, damit man ihn künftig mit dieser Circular-Superintendenten-Predigt, wenn die Reihe wieder an ihn kömmt, verschonen möchte. Ich traue ihm dergleichen nicht zu. Wäre es aber gegründet, so wolte ich, zu seiner Besserung wünschen, daß er desto weniger damit verschonet, und ihm der Text gegeben würde: Gal. V. v. 10. Wer euch irre macht, der wird sein Urtheil tragen, er sey, wer er wolle. Doch ich schliesse, und bitte

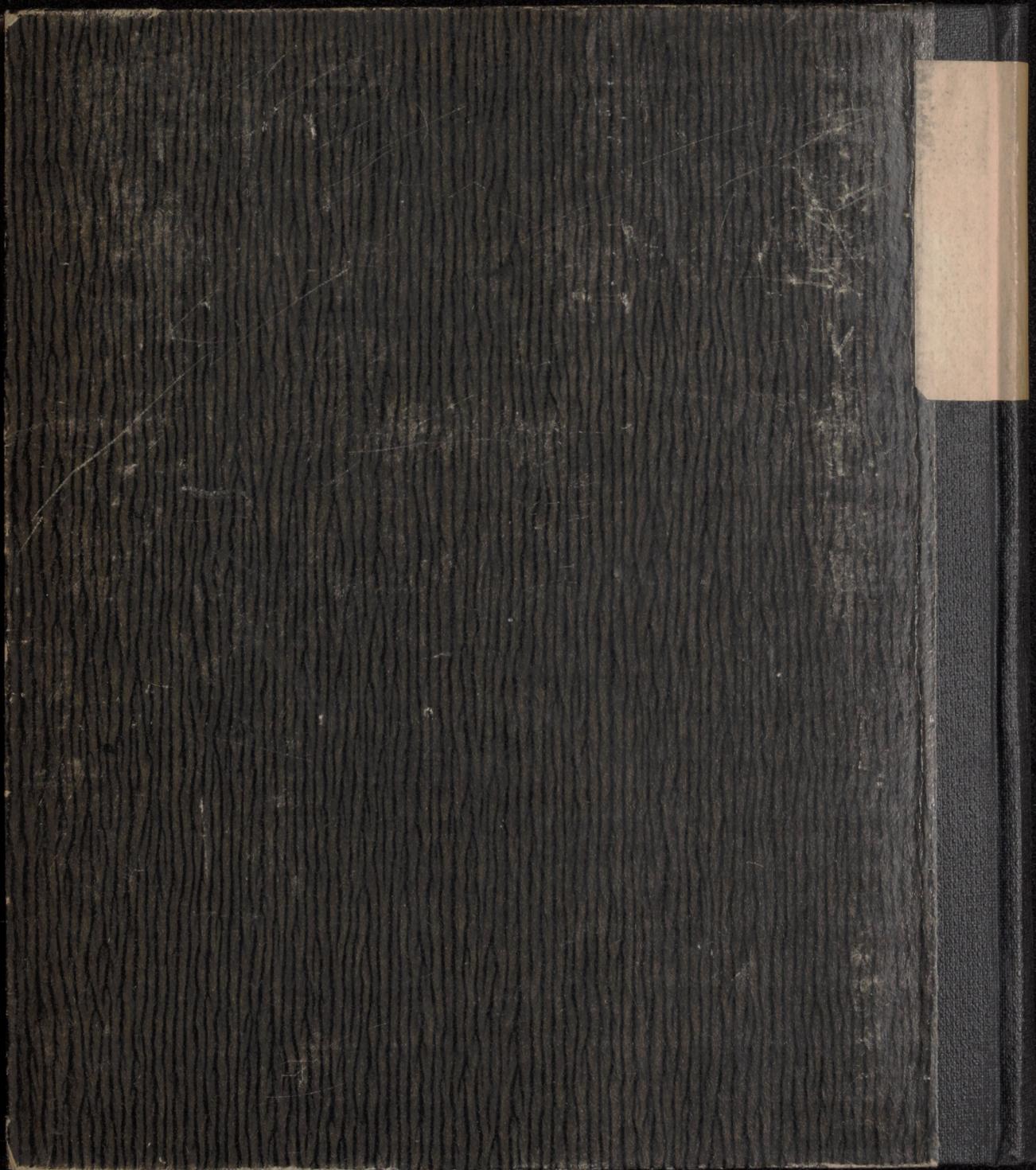
Sie, Hochgeehrteste Herren, daß Sie diese Gedancken, nach ihrer bekannten Liebe zur Billigkeit und Wahrheit, beurtheilen mögen.

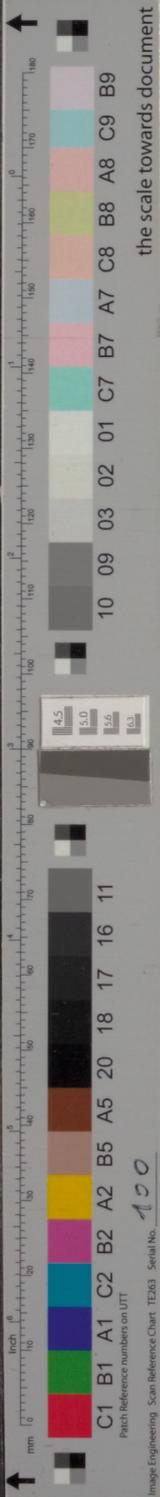












SSSE ) o ( SSSE

15

ist, über ein so bekanntes Thema, das mit eben  
Ich lasse dich nicht. in vielen Postillen vorkommt,  
seinen hohen Obern zu predigen, und zwar an ei-  
nan eines gründlichen und männlichen Vortrags  
es ist erstaunlich, daß er solche Predigt so gar dem  
und andre ermahnet, denen von ihm citirten alten  
ugehen, die er doch in eben demselbigen Puncte,  
, da er dieses sagt, verläßt. Denn wo hat denn  
v, Quenstedt und Balduinus, denen man folgen soll,  
gelio vom Cananäischen Weibe, Christo jemahls  
orsatz, nicht zu helfen, und eine Unwissenheit zu-  
eißt dieses nicht höchst verwegen und unverschämt  
ll man also von ihm denken, daß er solche Zanck-  
ornehmsten Versammlung, wo gewiß die größte Be-  
heologische Prudenz nöthig war, ohne die geringste  
ßgeworffen, und nun auch der Welt im Druck vor-  
s wollte leztens jemand gar behaupten, er möchte es  
gethan haben, damit man ihn künfftig mit dieser  
rintendenten-Predigt, wenn die Reihe wieder an ihn  
nen möchte. Ich traue ihm dergleichen nicht zu.  
gegründet, so wolte ich, zu seiner Besserung wün-  
esto weniger damit verschonet, und ihm der Text ge-  
Gal. V. v. 10. Wer euch irre macht, der wird sein  
er sey, wer er wolle. Doch ich schliesse, und bitte  
eehrteste Herren, daß Sie diese Gedancken, nach  
kannten Liebe zur Billigkeit und Wahrheit,  
beurtheilen mögen.

SS ) o ( SS